

Sehr geehrte Frau Raab,

sehr geehrte Frau Sittler,

Sehr geehrte Frau Künast

Sehr geehrte Damen und Herren,

Am Ende einer Woche, in der zunächst der Altherrenwitz das Wochenende genutzt hat, um sein x-tes Comeback zu feiern und dann eine Politikerin Opfer eines besonders plumpen, besonders widerlichen und besonders sexistischen Kommentars wurde und eine Woche, in der aber auch parteiübergreifende Frauensolidarität genau in diesem Fall praktiziert wurde und nicht folgenlos war, kommt diese Veranstaltung wohl zur rechten Zeit. Glückwunsch an den Journalistinnenbund zur vorausschauenden Terminplanung.

Im Rückblick wirkt die Woche wie ein Brennglas: Sie zeigt wie sehr Altherrenwitze, gröbster Sexismus, Hass und Hetze in unseren Alltag gehören. Sie zeigt aber auch, dass es viele gibt, die klar und laut dagegen ihre Stimme erheben. Und die Woche zeigt, dass Frauensolidarität wirkt.

„Mutig gegen Hass und Hetze“ ist die Veranstaltung hier überschrieben. Wie kann die Gesellschaft und man als einzelne Frau mutig gegen Hass und Hetze vorgehen? Was können insbesondere Frauen in Politik und Journalismus gegen Hass und Hetze gegen Frauen tun,

Frauen in Politik und Journalismus, die sowohl Opfer werden als auch selber Einfluss auf die öffentliche Meinung und Gestaltungsmöglichkeiten haben?

1.) Da geht es zum einen darum, solidarisch zu sein. Und zwar nicht nur im stillen Kämmerlein, sondern den Mund aufzumachen und dagegenzuhalten mit möglichst vielen Mitstreiterinnen und Mitstreitern.

2.) Konsequenzen zu ziehen. Und zwar nicht nur Frauen sondern auch Männer, die so ein Verhalten nicht mittragen. Die Mehrheit, die weder Hass noch Hetze noch Sexismus richtig findet, hat alle Möglichkeiten, die Hetzer nicht mehr einzuladen, nicht mehr zu wählen, nicht mehr für Ämter vorzuschlagen, sie als Gesprächspartner auszuwählen oder ihnen über twitter Aufmerksamkeit zu schenken.

3.) Auch sollte nie grundsätzlich der rechtliche Weg ausgeschlossen werden. Denn es gibt Kommentare und Formen von Hetze, die nicht nur die Grenzen des gutes Geschmacks und des anständigen Umgangs miteinander weit überschreiten, sondern die Persönlichkeitsrechte verletzen und die strafrechtlich relevant sind. Wir sprechen hier nicht über den Verstoß gegen den Knigge oder Fragen von Etikette, sondern über grobe Verletzung von individuellen Rechten.

Das sind Möglichkeiten, sich **gegen** Hass und Hetze zu wenden. Das ist alles zentral und wichtig.

Aber aus meiner Sicht geht es um mehr und auch was anderes: Es geht darum FÜR etwas zu sein.

Es geht darum, dass wir für eine Gesellschaft zu kämpfen,

in der alle gleichberechtigt sind,

in der bestimmte Gruppen nicht mehr teils wie Freiwild behandelt werden.

in der es selbstverständlich ist, dass Frauen an Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Arbeitsleben gleich teilhaben.

in der Frauen nicht mehr als schwächer oder zweitrangig angesehen werden und entsprechend behandelt werden.

Dass dies bislang noch nicht der Fall ist, belegen nicht nur die Ereignisse dieser Woche, sondern auch Studien wie eine, die vor kurzem vom BMFSFJ in Auftrag gegeben wurde: Diese zeigt ein weiteres Mal, dass Sexismus zum Alltag gehört. 44% aller befragten Frauen haben schonmal sexistische Angriffe erlebt. Je jünger desto öfter. Fast zwei Drittel aller Frauen haben verbale oder körperliche Übergriffe schon mal bei sich oder Freundinnen erlebt. Auch ein Drittel aller Befragten Männer bejahte übrigens diese Frage.

Wie erreichen wir eine gleichberechtigte Gesellschaft?

Dazu drei Ansatzpunkte von mir:

Bei Hass, Hetze und sexistischen Angriffen geht es auch immer um Macht. Man traut es sich, weil keine Konsequenzen zu befürchten sind. Fakt ist, dass Frauen eigentlich an allen Machtpositionen unterrepräsentiert sind: Angefangen im Bundestag, über die Vorstände von Unternehmen, an der Spitze von Tageszeitungen oder NGOs oder in vielen Bereichen der Wissenschaft wie diese Woche ein Ranking der bedeutendsten Wirtschaftswissenschaftler belegt hat. Auch bei den Staatssekretären ist es Realität, dass es seit Gründung der

Bundesrepublik mehr Staatssekretäre mit dem schönen Namen Hans gab als Staatssekretärinnen insgesamt.

Mit dem FÜpo-Gesetz von 2015 haben wir gesehen, dass Gesetze Dinge bewirken können. Der Anteil von Frauen in den AR von großen Unternehmen ist dadurch von rund 20% auf etwa 33% gestiegen. Aber es reicht noch nicht.

Damit sich hier was ändert, haben Franziska Giffey als Bundesfrauenministerin und Christine Lambrecht als Justizministerin einen Vorschlag für ein neues Gesetz für mehr Frauen in Führungspositionen gemacht:

Es kann schließlich nicht sein, dass Unternehmen, die gesetzlich verpflichtet sind, Zielgrößen für Frauen in Führungspositionen zu benennen, sehr, sehr oft die Zielgröße null angeben.

Es kann nicht sein, dass in den Vorständen von Unternehmen von 10 Vorstandsmitgliedern 9 Männer sind.

Es kann auch nicht sein, dass auch im öffentlichen Dienst es noch zu wenig Frauen in Führungspositionen gibt.

Genau das wollen wir ändern. Wer künftig Zielgröße Null angibt, soll eine Strafe zahlen müssen.

Es soll künftig festgeschrieben sein, dass große Unternehmen mit größeren Vorständen auch Frauen haben müssen

und künftig sollen deutlich mehr Unternehmen unter die Quotenregelungen beim Aufsichtsrat fallen und sicherstellen müssen, dass dort mindest 30% der Mitglieder Frauen sind.

Um im öffentlichen Dienst des Bundes sollen ab 2025 50% der Führungspositionen mit Frauen besetzt sein.

Das wollen wir. Dazu gibt es jetzt eine Koalitions-AG. Sie werden das gelesen haben. Klar ist auch: Dazu brauchen wir jede Unterstützung. Das wird kein Selbstläufer. Denn nur wenn Frauen mehr und laut einfordern, werden sie es auch bekommen.

2.) Ferner sehe ich es gerade als Aufgabe von uns als Frauen in Politik und Medien an, dass wir Frauen und ihre Themen insgesamt besser sichtbar machen.

Denn es gibt nicht nur zu wenige Frauen in Führungspositionen, sondern die wenigen erhalten oft auch noch weniger Aufmerksamkeit.

Es geht darum, Frauen als Gesprächspartnerinnen auszuwählen, sich in Redebeiträgen aufeinander zu beziehen, sie als Expertinnen zu hören, sie sich zu Veranstaltungen einzuladen, über sie zu schreiben und zu berichten.

Wenn ich „sichtbar“ sage, ist es mir wichtig, einen Aspekt zu betonen: Wahrscheinlich müsste es auch „hörbar“ oder „lesbar“ heißen. Ich meine das Thema Sprache. Sprache ist das wahrscheinlich wichtigste Instrument von Journalistinnen und Politikerinnen. Und Sprache macht Menschen, Dinge und Themen sichtbar.

Was in unserem Land geschrieben, veröffentlicht, gesprochen und gesendet wird, beeinflusst, welches Bild wir uns von unserer Gesellschaft machen.

Man sagt nicht umsonst: Die Feder ist mächtiger als das Schwert. Sprache hat Macht.

Diese Macht darf nicht missbraucht werden, um bestimmte Rollenbilder vorzugeben.

Es darf zum Beispiel nicht immer einerseits von Ärzten, Moderatoren und Managern und andererseits von Krankenschwestern, Kindererzieherinnen oder Friseurinnen die Rede sein.

Die Vielfalt unserer Gesellschaft muss sich in unserer Sprache widerspiegeln. Sprache darf niemanden ausschließen. Alle sollen sich angesprochen und mitgenommen fühlen.

Dieses Bewusstsein stärkt das Projekt genderleicht mit der gleichnamigen Webseite www.genderleicht.de des Journalistinnenbund, die wir vom BMFSFJ fördern.

Hier finden Journalistinnen und Journalisten, aber auch die interessierte Öffentlichkeit konkrete Unterstützung, wie sie unkompliziert und geschlechtergerecht sprechen und schreiben.

Denn der erste Einwand, der bei diesem Thema kommt, ist oft: Dieses ganze Binnen-I-Strich-Gendersternchen-Zeug versteht ja keiner.

Und sprechen oder schreiben kann man das sowieso nicht.

Genderleicht.de zeigt: Es geht.

Und es ist leichter, als wir oft denken.

Liebe Frau Sittler, dass es Genderleicht gibt, ist vor allem Ihnen und Ihrem Team zu verdanken.

Sie, Ihre Vorgängerin und der ehrenamtliche Vorstand haben das Projekt in Ihrer Freizeit auf die Schiene gebracht.

Sie haben eine tolle Anlauf- und Informationsstelle geschaffen. Für alle, die mit Sprache arbeiten oder denen eine gendersensible Sprache am Herzen liegt.

Für diesen großartigen Einsatz danke ich Ihnen sehr. Ihr Angebot zeigt, was Wenige mit einer guten Idee bewegen können.

Hier möchte ich auch darauf hinweisen, dass wir als Engagementministerium im Rahmen unseres Programms „Demokratie leben!“ 27 Projekte mit Digitalbezug fördern. Darunter auch das Projekt „Die Würde des Menschen ist unhassbar. No Hate Speech“ von den neuen Deutschen Medienmachern. Dort werden JournalistInnen und MultiplikatorInnen gegen Hassrede gestärkt.

3.) Ein dritter Punkt liegt mir persönlich am Herzen. Hier geht es nicht um eine politische Maßnahme, Gesetz oder Programm. Mir geht es darum, dass gerade jüngere Frauen besser verstehen, welche Mechanismen und Logiken hinter sexistischen Angriffen und sexistischer Hetze stehen.

Warum passiert es? Es passiert, weil es im Kern eigentlich immer um Macht geht. Um Macht im Kleinen wie im Großen. Im dienstlichen wie im privaten. Weil man durch Abwertung von Frauen diese klein machen will. Ihnen Macht nehmen will oder sie davon fernhalten will. Weil dies als wirkungsvolles Mittel gesehen wird, um Frauen klein zu halten und die eigene Position vermeintlich zu stärken.

Das macht es einfacher um zu verstehen, dass es nichts mit einem selber zu tun hat. Dass man nicht „Schuld“ ist. Abgesehen von der Tatsache, dass man eine Frau ist.

Deswegen ist mein Rat, es versuchen möglichst wenig persönlich zu nehmen. Denn wir kennen es alle: die SMS, in der man beschimpft wird, dass man nur Müll im Kopf hat. Die Sitzung in der frau nicht dran genommen wird. Und wenn sie dran genommen wird, belehrt wird, dass man das alles wohl grundlegend gar nicht verstanden hat. Oder auch Situationen die ich mal erlebt hat vor vielen Jahren: Es gab eine Besprechung über ein wichtiges Papier, das geschrieben werden musste und veröffentlicht werden sollte. Klar war auch, dass das Papier insbesondere Frauen ansprechen und überzeugen sollte. Darin stimmten alle überein und auch darin, dass ihnen Frauen ja so unfassbar wichtig sind. Dann wurde vom Chef festgelegt, dass das Papier von mehr als einem halben Dutzend Leuten geschrieben werden soll. Zu 100% Männern. Ich habe daraufhin so konstruktiv und vorwurfsfrei wie möglich gesagt, dass es doch gut wäre, wenn auch Frauen mitschreiben würde, weil sie ja schließlich angesprochen werden sollen. Darauf hin es: „Kannst ja mitschreiben, wenn Du willst.“ Dabei war klar, dass es überhaupt nicht um mich ging. Am nächsten Tag wurde ich zur Seite genommen mit dem Hinweis, dass der Chef sehr schlecht geschlafen habe. Ich schaute total verdattert und habe das nicht verstanden, was sie meinten. Dann wurde erklärt, dass ich wegen meines Kommentar Schuld sei, dass der Chef nicht geschlafen habe. Dann wurde ich sehr deutlich gebeten, so etwas nie wieder zu tun.

Das Beispiel macht den Mechanismus besonders gut sichtbar. Es macht es leichter eine Sache möglichst nicht persönlich an sich dranzulassen und mehr Energie dafür zu verwenden, zu widersprechen und die Welt zum Besseren zu verändern.

Hass im Netz war im letzten Jahr auch Gegenstand eines Vortrages der Journalistin und Buchautorin Ingrid Brodnig im Bundesfrauenministerium.

Sie hat, was wir wahrscheinlich alle wissen, darauf hingewiesen, dass besonders laute, wütende, emotionsgeladene Beiträge weite Verbreitung in den sozialen Netzwerken finden.

Auf Wut, Ärger, Hass springen viele Menschen an und Algorithmen sorgen dafür, dass genau diese weit verbreitet werden.

Aber das ist kein Automatismus.

Wir können uns solchen Nachrichten entgegenstellen, sie entkräften oder durch originelle Gegenrede ins Leere laufen lassen.

Zugleich bietet das Internet uns völlig neue Möglichkeiten der Kommunikation, sodass auch Anliegen diskutiert werden, die in den klassischen Medien vielleicht nicht so oft vorkommen.

Das **Internet ist eine Chance**. Für unsere Information, für unseren Diskurs, für unsere Demokratie. Aber vor allem ist es weder gut noch böse. **Es ist, was wir daraus machen**. Das ist auch unsere Verantwortung.

Und ich sehe hier viele Menschen, die mutig vorgehen und das Internet und unser Land zu einem besseren Ort machen wollen. Einen

Ort der Diskussion, der Auseinandersetzung, aber auch des gegenseitigen Respekts und der Wertschätzung.

Wenn uns das gelingt, **stärken wir unser Miteinander und unsere Demokratie. Damit machen wir auch unser Land lebenswerter, moderner und stärker.**

Ich danke Ihnen.